Klagen und Bitten des Conservators am zoologischen Cabinet: G. J. Schubert, einige seiner Amtsverhältniße betreffend. (geschrieben am 18ten April 1831)

„Des Mannes höchstes Glück oder schwerstes Unglück sizt an seinem eignen Herd", sagt ein Sprichwort, das den Einfluß der ehelichen Verbindung auf das ganze Glück oder Unglück eines Menschen andeuten will. Zwar, in meinem häußlichen Leben hat mich Gott nur die Wahrheit der einen, guten Hälfte des Sprichwortes erfahren laßen; in meinen hiesigen Amtsverhältnißen, als Conservator, habe ich aber leider auch einen Vorschmack von dem empfinden müßen, was die zweite, böse Hälfte des Sprichwortes besagen will. Die Zusammengesellung mit einem Adjunkten, der freilich mit mir auf keine Weise die Verantwortlichkeit und die Sorgen, wohl aber die Hauptrechte des Conservators, z. B. den freien, uneingeschränkten Gebrauch aller Schlüßel theilt: eines Adjunkten, der einige Zeit lang Selbstherrscher war und seitdem nie wieder lernen konnte sich unterordnen, hat mich alle Leiden einer solchen Ehe empfinden laßen, in welcher der Mann, dem etwa der Staat die Bewahrung eines großen Schatzes oder einer öffentlichen Kaße anvertraute, ohne Aufhören in Angst und Sorge seyn muß, daß seine gar nicht zuverläßige, dazu ihm widerwärtige und feindselige Frau, in Beziehung auf das anvertraute Gut Dinge begehen möchte, welche seinen rechtmäßig erworbenen und durch vieljährige Amtsführung befestigten, ehrlichen Ruf und Nahmen beflecken und vernichten könnten.

Ich will hier nicht untersuchen: in wie weit die Gerüchte über die Veruntreuungen an der Königlichen Sammlung durch Profeßor Wagler, welche man von so vielen Seiten hörte, jezt noch gerichtlich erweisbar seyn möchten oder nicht; um so weniger, da gerade die Männer, die vor nicht langer Zeit am eifrigsten gegen Wagler zeugten, sich jezt zu einer Begünstigung deßelben gegen mich haben bereitwillig finden laßen; bekennen will ich jedoch offen, daß Prof. Wagler in meinen Augen, und zwar, wie ich meyne aus guten Gründen, nicht frei von Verdacht geworden sey. Unbedingt ist auch die gar unschonende und verderbliche Weiße, in welcher Pr. Wagler mit den Gegenständen der Sammlung umgeht und den Untersuchungen wegen der Okenschen Streitigkeiten im

[illegible]

vorigen Jahren und noch sonst aus vielfältigen Zeugnissen gar wohl bekannt. Bei
manchen der Zerstörungen welche diese Hand meines Adjunkten anrichtete, konnte
ich mich des Verdachtes nicht erwehren, daß sie absichtlich geschehen seyen, nur
um meine Bemühungen zu verhindern oder die Frucht derselben wieder
zu vernichten. Wenn z. B. eine unbekannte und doch wohlbekannte Hand die
Bemühungen zur Anordnung einer ganzen Familie von Fischen mit einem
Schlag wieder vernichtete, indem sie mehrere Reihen von Gläsern her=
unterwarf und zertrümmerte; wenn ich erst nach wenig Tagen jene meiner
Anordnungen wieder aufgelöst, sogar die Schlösser zu den Schränken,
wie absichtlich verdorben fand, so daß ich sie nicht zu öffnen vermochte;
wenn ich allenthalben, sonst so oft ich die Sammlung betrat, das Walten
eines mir widerwärtigen Fingers bemerken mußte und über dieß sehen,
wie das dienende Personale, z. B. die beiden Söhne so durchaus keine
Achtung und Rücksicht gegen meinen Adjunkten hatten, sondern nebst
ihrem Vater was sie mochten, so wurde mir freilich mein Amt zur schwe=
ren Bürde. Hätte ich nicht, zum Theil auf eigene Kosten, den Bei=
stand einiger wackeren und redlich gesinnten, junger Freunde zu den
dringend nöthigsten Arbeiten der Anordnung und Catalogirung der
Sammlung benutzt, ich würde hier, in vier Jahren nicht halb so viel zu
leisten vermocht haben als ich, etwa in derselben Zeit ~~[illegible]~~ im Er=
langen mit einem einzigen, mir jedoch dienstwilligen Mann vor mich
brachte, welcher mir Adjunkt und Assistent, Diener und Ausstopfer,
Aufstreicher und Etiquettenschreiber, alles in einer Person war.

Doch wie gern wollte ich das alles tragen, wenn es sich etwa nur für
meine Person um das Mißbehagen handelte, welches das nahe Zu=
sammengekettetseyn mit einem solchen, sogenannten „Adjunkten" be=
ständig auferlegen muß. Es kommt aber hiezu noch etwas Anderes, wie
ungleich schwerer. Mein eigener, ehrlicher Ruf und Namen, steht
bei solchen Verhältnissen in beständiger Gefahr. Ich weiß es,
wie man bereits jetzt gesucht hat den Verdacht von dem eigentlich
Schuldigen hinweg auf den nicht Schuldigen zu wenden. Unbe=

Dieß muß ich es auch geradezu aussprechen: daß ich und dieser Adjunkt uns gegenseitig in unserm Trachten und Wirken für die Sammlung des Staates mehr hindern als fördern und daß mithin die Sammlung selber durch ein solches Zwischenregiment leidet. In Erlangen war die Beschäftigung mit dem zoologischen Cabinet meine liebste Angelegenheit und Erholung; hier ist sie dieß in der That nicht, und auch Prof. Wagner würde mit ganz anderm Eifer und besserem Erfolg für eine Sammlung thätig seyn, deren Conservator er allein wäre; schon der Ehrgeiz würde ihn da treiben sein Bestes zu thun.

Ich bin nun fast 51 Jahre alt und habe diesem mir ewig theuern Lande über zwanzig Jahre gedient. Möchte ich doch nun, da das Alter naht, [gestrichen] nicht noch genöthigt seyn ein Amt mit bösem Gewissen und gebeugtem Muthe zu verwalten. Bei meinem äußern und innern Triebe würde es mir fast so schwer als der Tod scheinen, nicht mehr Conservator einer zoologischen Sammlung zu seyn. Ich spreche daher von Herzen den Wunsch aus, mich bei einem solchen Amt zu lassen. — Mir scheint es, als wäre da leicht zu helfen. In Erlangen ist die Professur der Zoologie nicht eigentlich besetzt. Wenn man doch einen von uns beiden, mich oder Wagner, dorthin versetzte. Sollte (wie es mir nicht ganz unbillig scheinen) der jüngere Mann: Wagner, für jene Stelle bestimmt werden, dann bäte ich weiter mir statt seiner den Professor Andreas Wagner (den Zoologen) aus Erlangen als Adjuncten zu geben, für dessen Redlichkeit und treue Dienstwilligkeit mir schon seine [illegible], auch [illegible] rühmende Gesinnung und überdieß eine nun 22jährige genaue Bekanntschaft bürgt. Wenn dieser Andreas Wagner war in Nürnberg am Real-Institut einer meiner frühsten und liebsten Schüler. Ich wüßte nicht was mir, nach Erfüllung dieses angelegentlichen Wunsches für meine hiesigen Verhältnisse noch zu wünschen übrig bliebe, denn als Lehrer fühle ich mich schon sehr glücklich. Sollte es aber unmöglich erscheinen das traurige Zwischenregiment mit diesem Adjuncten zu lösen; so muß ich mich schon an den (allerdings mir schon eingefleischten) Gedanken gewöhnen daß überhaupt das Heimweh nach so lieben, schönen Verhältnissen, wie die meinigen in Bayern es sind, noch leichter verträglich seyn möchte, als der beständige Wurm und böses Gewissen.